

reich. Aus dem reichen Material der 250 Seiten starken Veröffentlichung können hier nur einige Ergebnisse mitgeteilt werden. Sie vermitteln eine Vorstellung von dem Ausmaß der Probleme, mit denen sich unsere westlichen Nachbarn herumzuschlagen haben. Sie zeigen aber auch, wie wenig die Eindrücke, die der Frankreichreisende empfängt, etwa nur auf zufälligen, ungünstigen Erfahrungen beruhen.

Für die französische Bevölkerung von 40 Millionen stehen nach der Statistik 13 Millionen Wohnungen zur Verfügung, 6 Millionen auf dem Land (!) und 7 Millionen in der Stadt. Das ergibt etwas mehr als drei Personen je Wohnung. Tatsächlich müssen aber oft 3—5 Menschen in einem einzigen Zimmer hausen. Doch es fehlt nicht nur allenthalben an Wohnraum, die vorhandenen Wohnungen sind häufig alt, baufällig und ungesund, ja geradezu lebensgefährdend. Das Durchschnittsalter der Pariser Wohnungen beträgt 83 Jahre. Nach einer Erhebung im Stadtgebiet von Paris aus dem Jahre 1946 besitzen 20 Prozent der Pariser Wohnungen keine eigene Wasserleitung, 77 Prozent haben kein Bad, bei 54 Prozent liegt das WC außerhalb der Wohnung oder des Hauses. — In Städten über 30000 Einwohnern sind 31 Prozent der Wohnungen ohne Wasser und elektrisches Licht. Auf dem Lande sind es 80 Prozent. — Vienne (Isère), eine Stadt von rund 25000 Einwohnern, besitzt eine einzige Badeanstalt. Nach den dort verabreichten Bädern kämen jährlich auf den Kopf der Bevölkerung 1,5 Bäder! Nicht selten gibt es für ein großes Mietshaus mit 15 Haushalten ein einziges WC. Hier wie anderswo auch, fließen die Abwässer auf offener Straße ab.

Der Wiederaufbau geht viel zu langsam voran. Die Verhältnisse werden als katastrophal bezeichnet. Um der Wohnungsnot zu steuern, müßten jährlich 320000 Wohnungen erstellt werden. In Wirklichkeit sind es aber nur 30000. Italien baut doppelt so viel, und Deutschland gar das Vielfache. Der Wiederaufbau wird durch ungenügende Finanzierung, eine schwerfällige Gesetzgebung und veraltete Methoden im Baugewerbe behindert. Ein Vergleich mit den USA und Deutschland ergibt, daß die Franzosen bedeutend weniger für Wohnung und Wohnkultur ausgeben, dafür aber auf Essen und Trinken großen Wert legen. Auf französische Franken umgerechnet würden, unter Voraussetzung der gleichen Einnahmen, ein amerikanisches und ein französisches Ehepaar, je mit zwei Kindern im Monat ausgeben:

	die amerikanische Familie	die französische Familie
für Lebensmittel	12000 (30%)	28500 (70%)
für Kleidung und Wäsche	4800 (12%)	3250 (8%)
für Wohnung und Heizung	6000 (15%)	3250 (8%)
für Sonstiges	17900 (43%)	5700 (14%)
	<u>40700</u>	<u>40700</u>

Die Zahlen für Deutschland liegen nahe bei den amerikanischen, mit dem Unterschied immerhin, daß der Abstand zu den französischen Zahlen bei den Ausgaben für Lebensmittel nicht so groß, bei denen für Kleidung und Wäsche dagegen noch erheblicher ist.

Kleine Warnung für Journalisten. In seiner geistvollen und frisch geschriebenen Sprachlehre für Erwachsene „Vom ABC zum Sprachkunstwerk“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), die bereits im 50. Tausend vorliegt, macht W. E. Süskind auf eine Gefahr aufmerksam, die unserer Sprache von der Tagespresse her droht, zumal aus den notgedrungen allzurash aus fremden Sprachen übertragenen Berichten. Er schreibt (auf S. 119) — und gewiß geht das nicht nur die Journalisten an —:

Daß durch gedankenloses und sklavisches Übersetzen dauernde Schäden und Veränderungen in einer Sprache bewirkt werden können, ist kein erfundener Fall. Unheilvoll wirkt es sich namentlich aus, daß ein großer Teil des Nachrichtenmaterials, das tagtäglich über Zeitung und Rundfunk an Aug und Ohr des Zeitgenossen gelangt, aus fremden Sprachen übersetzt ist. Unwillkürlich erliegen Übersetzer und Nachrichtenredakteur, die beide unter Zeitdruck arbeiten, den Konstruktionsgewohnheiten der fremden Sprache. Sie bilden sich ein, mit einer korrekten Wiedergabe des Inhalts und des Wortlauts bereits eine kompetente Übersetzung geliefert zu haben, und sie ahnen gar nicht, daß sie mitunter Vergewaltigungen der deutschen Grammatik begehen, die weniger in die Augen springend, aber nicht weniger mißlich sind, als die Überschwemmung unserer Sprache mit Fremdwörtern im Dreißigjährigen Krieg.

Namentlich das Englische hat sich im Laufe der letzten Jahre mit mancher Konstruktion bei uns eingeschlichen. Nicht mehr auszurotten scheint das „einmal mehr“ für: „wieder einmal“ oder „aufs neue“, eine gedankenlose Übersetzung des englischen „once more“. „Einmal mehr hat sich der FC Arminia als Spitzenkönner unter unseren heimischen Vereinen bewährt!“ — ein solcher Satz ist in unserer Presse ebenso gang und gäbe wie die gleichfalls mehr englische als deutsche Titelzeile „Die USA-Stahlproduktion in 1953 auf Rekordhöhe“. Verglichen mit solchen unmerklich in unsere Sprache eindringenden Moden mutet das ungetarnt auftretende Fremdwort (trend, story, export drive) verhältnismäßig harmlos an.

„Zuchtvolle Jugend gewinnt das Leben.“ Unter diesem Leitwort fand vom 6.—8. Oktober in Werl/Westf. eine von Bischof Schröffner als dem Dezernenten der Fuldaer Bischofskonferenz einberufene Studienkonferenz statt, der sich eine Bundestagung der Kath. Arbeitsgemeinschaft gegen die Suchtgefahren in Hamm bis 11. Oktober 1953 anschloß. Namhafte Gäste aus dem In- und Ausland nahmen daran teil.

P. Dr. Svoboda OSC, Wien, zur Zeit in Rom, legte in zwei weitschichtigen Referaten die umfassende Bedrohung der Jugend und der weißen Rasse durch Geburtenrückgang, durch Bedrohung der leiblichen und seelischen Gesundheit der Jugend und durch die Familiengefährdung dar.

40 Prozent der Jugend sei heute neurotisch erkrankt. Die Folge sei eine erhöhte Anfälligkeit für Suchtgefahren und für eine Fehlentwicklung, die die Auslieferung an den Genuß nach sich ziehe.

In einem zweiten Referat zeigte er die positiven Ansatzmöglichkeiten zur Hilfe, unter denen insbesondere die Hinführung zum asketischen Ideal und die Hoffnung auf eine schöpferische Minderheit zu sehen sind. —

Als Moraltheologe nahm Professor Schöllgen, Bonn, Stellung zu moraltheologischen Problemen in der industrialisierten Gesellschaft; hierbei erläuterte er eindrucksvoll die zum Verständnis der Situation notwendigen Begriffe der „Ventilsitten“ und des „Geltungskonsums“, der insbesondere beim jungen Menschen heute eine beachtliche Rolle spiele. —

Professor Graf vom Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie Dortmund zeigte die Notwendigkeit einer stärkeren Betonung der Willens- und Gemütsbildung. Der zivilisatorische Lebensrhythmus mit seiner Überbetonung von künstlicher Anregung und künstlicher Entspannung bedürfe einer besonderen Wachsamkeit und vorbeugender Erziehung. —

Professor Siegmund, Fulda, befaßte sich mit der Frage der Zivilisationsschäden auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Forschungen der Biologie und Medizin.

Sozialpsychologe Robert Brüntrup ging den Verstreungen zwischen Jugendnot und dem unserer Gesellschaftskultur eigentümlichen Sog nach Macht, Besitz und